

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (2002)
Heft: 25

Artikel: Unverschämte Geschichte
Autor: Schurter, Katja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Zürcher Stadthaus wurde am Abend vor dem Coming-out-Tag die Ausstellung «unverschämt – Lesben und Schwule gestern und heute» eröffnet. Facettenreich wird sie der Geschichte von Lesben und Schwulen gerecht.

«Es ist nicht immer einfach, die Vergangenheit nach Spuren von Lesben und Schwulen zu durchforsten. Oft wurde das, was von ihrem Leben berichtet wurde, nicht gewürdigt, nicht als erhaltenswert betrachtet, nicht vor dem Vergessen bewahrt», so die Ausstellungsmacherin Sabine Brönnimann in ihrer Eröffnungsrede vor einem zahlreich erschienenen Publikum. Dies zeigt sich zum Beispiel, wenn mangels Foto ein graues Viereck die Geschichte einer Frau um die Jahrhundertwende illustriert, die jahrzehntelang mit ihrer Lebensgefährtin zusammenlebte, oder wenn ein aufbewahrtes Kinobillet für den Film «Mädchen in Uniform» Ende der 50er-Jahre eines der wenigen Zeichen ist, das auf unauffällig im Versteckten lebende Lesben hinweist.

Die von der HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich), weiteren Schwulen und einer Ad-hoc-Lesbengruppe organisierte Ausstellung ist chronologisch aufgebaut und beginnt mit zwei PionierInnen: Zum einen der Glarner Hutmacher Heinrich Hössli, der in seinem 1830 veröffentlichten Buch «Eros» erstmals Homosexualität als natürliche Veranlagung beschreibt. Das Buch wurde beschlagnahmt. Zum anderen die Ärztin und Juristin Johanna Elberskirchen, die 1904 das Buch «Die Liebe des dritten Geschlechts» veröffentlichte. Sie vertrat die These, dass es keine absoluten Frauen und Männer gebe, sondern lediglich Mischformen – eine eigentliche Vorwegnahme der heutigen Gender-Diskussionen. Sie kam zum Schluss, dass «Homosexuale» deshalb so normal seien wie Heterosexuelle und setzte sich gegen ihre Diskriminierung ein.

Die Geschichte von Lesben und Schwulen verlief häufig nicht symmetrisch und die Entwicklungen waren nicht immer miteinander verflochten. 1931 gründeten Laura Thoma und Anna Vock den Damenclub Amicitia. Wenig später schlossen sie sich mit dem Herrenclub Excentric zusammen

und gaben die Zeitschrift «Freundschaftsbanner» heraus. Ab 1934 zogen sich die Frauen immer mehr zurück – vermutlich, weil die Männer zunehmend dominierten. 1942 wurde mit dem neuen Strafgesetzbuch Homosexualität unter Erwachsenen straffrei, die Schweiz zeigte sich im europäischen Vergleich fortschrittlich. So wurde das Land während des Zweiten Weltkriegs trotz geschlossener Grenzen ein Emigrationsziel für Schwule und wohl auch für Lesben, die zwar im Nationalsozialismus nicht systematisch wegen ihres Lesbischseins verfolgt wurden, ein offen lesbisches Leben war aber nicht möglich.

In den 50er-Jahren blühte der aus Amicitia hervorgegangene «Kreis», der nun Männern vorbehalten war. Der «Kreis» veröffentlichte eine Zeitschrift, organisierte Clubabende und entfaltete über die Landesgrenzen hinaus Wirkung. Lesben hingegen waren in der Nachkriegszeit mit ihrer Ideologie der Familienidylle und ihrer funktionierenden Zwangsheterosexualität versteckt und unsichtbar. Es gab keinen öffentlich zugänglichen Ort, wo sie sich treffen konnten. Die Parallele war jedoch, dass die Schwulen möglichst unauffällig den «Kreis» abonnierten und unter Pseudonymen in seinem Club verkehrten.

Als 1957 im selben Jahr zwei Schwule von einem Stricher ermordet wurden, war es jedoch mit den unauffälligen Aktivitäten des «Kreis» vorbei. Die Medien ereiferten sich in heftigen Diffamierungskampagnen. Viele Schwule wurden in entwürdigenden Polizei-Razzien schikaniert und in ein Homo-Register eingetragen. Über eine Registrierung von Lesben ist nichts bekannt, die Ereignisse verbreiteten aber auch unter ihnen Angst und Verunsicherung. Ob das Homo-Register gelöscht wurde, ist bis heute unklar. Recherchen rund um die Ausstellung ergaben, dass es weder eine polizeiliche Verfügung, noch einen Entscheid des Stadtrats zu dessen Löschung gab – obwohl 1979 Stadtrat Frick nach diesbezüglichen Forderungen von Lesben und Schwulen verkündete, das Register gelöscht zu haben.

Anfang der 70er-Jahre begannen sich Lesben zusammenzuschliessen und an verschiedenen Fronten gegen ihre Diskriminierung und Ignoranz zu wehren: als Frauen in der patriarchalen Gesellschaft, als Lesben in der Frauenbefreiungsbewegung und als Feministinnen gegenüber den Schwulen. 1974 gründeten sie die Homosexuelle Frauengruppe HFG

und gaben ab 1975 die «Lesbenfront» heraus – eine Vorgängerin der *die*. Ihre politische Haltung definierte 1978 an der ersten Kundgebung zum Christopher Street Day in Zürich eine HFG-Mitfrau und Redaktorin der «Lesbenfront» folgendermassen: «Es gaht also nöd drum, dass Schwuli i dere Gsellschaft akzeptiert wärded, will das, was mer wänd, da drin nie z'verwürrliche isch, sondern dass mir Vorussetzige schaffed für en anderi Gsellschaft.» In den 80er-Jahren blühte die lesbische Kultur, während zur selben Zeit die Schwulen durch die Aids-Krise erschüttert wurden. Lesben waren zunächst der Meinung, Aids habe mit ihnen nichts zu tun, begannen sich aber – durch betroffene Lesben angeregt – mit einiger Verspätung ebenfalls mit dem Thema zu befassen.

Auch Lesben und Schwulen dürften die in der Ausstellung aufgearbeiteten Fakten nicht in allen Details bekannt sein. Neben Information und der Erweiterung des Geschichtsbewusstseins eines breiten Publikums war für Sabine Brönnimann die Zusammenarbeit zwischen Lesben und Schwulen ein weiteres Ziel. Diese war nicht immer einfach, was sie als Folge der Nicht-Anerkennung der jeweils anderen Diskriminierungsgeschichte sieht: «Die Geschichte der Diskriminierung von Lesben durch Verschweigen ist eine andere als jene der Schwulen durch Kriminalisierung – und bei beiden sind nach wie vor die Verletzungen durch diese Geschichte spürbar.» So waren auch die Diskussionen um den in der Ausstellung präsentierten Ausblick in die Zukunft von zähen Auseinandersetzungen geprägt. Die Ausstellungsgruppe einigte sich auf ein gemeinsames Paradox: Selbstbestimmung ohne Ausgrenzung, Dazugehören ohne Anpassung an unpassende Normen. Zu hoffen ist nur, dass dies auch in Zeiten von registrierter PartnerInnenschaft und bereitwilliger Anpassung vieler Lesben und Schwuler an heterosexuelle Normen gilt – und dass Lesben und Schwule über den Tellerrand der eigenen Diskriminierung schauen und diese ausgrenzende Gesellschaft weiter kritisieren werden.

Verlässt die Besucherin oder der Besucher die Ausstellung zu Bürozeiten, trifft sie im ersten Stock auf zu vermählende (Hetero-) Paare, die im Gang vor dem Standesamt herumstehen. Vor dem wandfüllenden Foto eines Lesben- und eines Schwulenpaars mit dem Schriftzug «es kann sein, dass eine Frau eine Frau liebt – und das ist gut so».

Katja Schurter

Die Ausstellung läuft bis am 18. Januar 2003 im Stadthaus Zürich, Stadthausquai 17, 8001 Zürich und ist von einem reichhaltigen Rahmenprogramm begleitet.
Für weitere Infos: www.haz.ch

Frisch und fein

Das «ZurLinden», seit September von zwei Lesben – Erika Knoll und Marietta Gautschi – geführt, ist keine Frauenbeiz. Doch trafen wir bei unserem Besuch an einem Mittwochabend im November mehrheitlich auf Frauen. Eine Gruppe, die was zu feiern hatte, an einem langen Tisch, ein paar Lesben an der Bar. Dazu an drei, vier Zweiertischen Frau und Frau oder Frau und Mann. Und wir drei mittendrin am runden Tisch. Kritisch, neugierig, hungrig. Dass das Restaurant von Frauen geführt wird, zeigt sich vielleicht in Details wie den auf der Toilette angebotenen Tampons und Slipeinlagen. Eine aufmerksame Dienstleistung, auch wenn der Behälter, eine alte Kaffeemühle, nicht ganz in die Üppigkeit der restlichen Toilettendekoration mit Fischen und Blumen passt (das künstliche Aquarium hätte ich gern mitlaufen lassen ...). Die Stile mischen sich im «ZurLinden»: Weisse Tischtücher geben dem kleinen Raum eine angenehme Schlichtheit. Doch altes Holz neben neu eingebautem, blaue Kugellampen, Herbstdekoration und Blumenschmuck, Kerzenständer aus Silberbesteck und 3-D-Bilder an den Wänden, das alles ist zu viel zum Wahrnehmen, überfordert schnell unsere Augen. Die kunstvoll angerichteten Teller hätten keine Ablenkung verdient. Denn fürs Essen sind wir gekommen. Und das hat Stil! Mit der Karte werden uns auf reich dekoriertem Spiegel Dattelhäppchen serviert. Die Augen essen mit. Bald gibts auch für den Magen mehr. Aus einer Auswahl von je zur Hälfte vegetarischen und fleischhaltigen Vor- und Hauptspeisen wählen wir einen Saisonsalat und dann die eine «Gefüllte (Gemüse-)Conchiglie gratiniert auf Tomatensauce», die andere «Grünes Gemüsecurry mit Basmati Reis» und die Dritte wagt sich ans glückliche Alpschwein (Cordonbleu mit Bratkartoffeln und Gemüse). Abgerundet haben wir das Ganze mit einem feinen Hauswein aus Italien, abgeschlossen mit Schoggimousse, Mohnkuchen und Espresso. Es hat geschmeckt! Wie die Karte verspricht: Frisches Gemüse, saisongerecht (abgesehen von der Dessertdekoration), und Biofleisch, alles frisch zubereitet, liebevoll angerichtet und serviert. Nicht ganz billig das Ganze (ca. 35 Franken eine Hauptspeise, zwischen 10 und 20 Franken die Vorspeisen), doch es hat sich gelohnt! Mit vollem Magen haben wir uns zufrieden auf den Heimweg gemacht.

Verena Gassmann

Restaurant ZurLinden, Zurlindenstrasse 231, 8003 Zürich, Telefon 01/451 12 51

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Samstag 18 bis 24 Uhr, Sonntag 10 bis 24 Uhr, mit grossem Brunchbuffet bis 17 Uhr.